

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 22.

Sonntag, den 28. Mai 1922.

4. Jahrgang.

Verlagsgesellschaft „Lobzer Freie Presse“ m. b. H.
Beträuer Straße Nr. 86, Geldernungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig Wolff, Obad'istrasse Nr. 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufstellung 300 Mt. vierteljährlich f. Deutschland R. 30. — Anzeigenpreis: für die sechs-gespaltene Kleinzeile Mt. 60. — für Deutschland R. 6. —



Hab nur den Mut, die Meinung frei zu sagen.

Und ungestört!
Es wird den Zweifel in die Seele tragen dem, der es hört.
Und vor der Luft des Zweifels flieht der Wahn.
Du glaubst nicht, was ein Wort oft wirken kann.

Goethe.



Genua und der Weltfrieden.

Als vor etwa vier Jahren die ersten Friedens-töne durch das von der zermalmenden Wucht der Kriessfurie geschüttelte Europa eilten, da glaubte die Menschheit Grund zu haben, erleichtert aufzuatmen. Schien es doch, als seien die krieasmüden Nationen endlich der mörderischen Kämpfe müde geworden und als sei in ihnen, in Betrachtung der Wunden, die sie sich gegenseitig geschlagen, der ernste Wille zum Frieden herangereift.

Der große „Friedensprophet“ Wilson schickte seine 14 Punkte in die Welt hinaus, und diese Welt, angeekelt von dem jahrelangem graufigen Blutvergießen, glaubte ernstlich an eine Völkerveröhnung.

Da kam der Friede von Versailles und mit ihm die große Enttäuschung und allgemeine Ent-rüstung. Statt den Frieden auf dem Veröhnungs-gedanken aufzubauen, zog man Haß und Gewalt zu Beratern heran, und errichtete auf dieser Grund-lage kunstvoll ein in die Wolken ragendes Gebäude, dessen Inneres bis zum Dache mit Explosivstoffen angefüllt ist und aus dessen Schornsteinen Dämpfe giftiger Gase zum Himmel emporstiegen. Mit diesem „Friedensschluß“ war das Getöse des welt-erschütternden Gewitters zwar verstummt, aber die Atmosphäre war nicht gereinigt, und die drückende Schwüle lastete nach wie vor auf den aus-tausend Wunden blutenden Völkern. Unter diesem atembeklemmenden Drucke verstrichen einige Jahre des „Friedens“ und die Welt wollte sich immer noch nicht erholen. Wohl war das Alte gestürzt, doch aus den Ruinen wollte kein neues Leben erblühen. Da erkannten selbst einige der genialen Baumeister von Versailles, daß das Werk, das sie mit so großer Mühe und Anspannung des Geistes zusammengkleistert hatten, an gewissen Mängeln litt. Vielleicht erkannten nun auch die Besonne-

neren unter ihnen, daß es ein Unding ist, große Millionenvölker von der Mitarbeit am Wiederaufbau der Welt ausschließen oder gar als rechtlose Sklaven behandeln zu wollen. Genug, die Welt-gewaltigen mußten Mittel und Wege suchen, um aus der Sackgasse, in die sie sich verrannt hatten, wieder hinaus ins Freie zu gelangen. Und dies-mal war es Genua, wohin sich die Blicke der Welt richteten, woher die Freunde des Weltfriedens die Erfüllung ihrer heißen Wünsche erwarteten. Doch wer aus den politischen Ereignissen der letzten Jahre folgerichtige Schlüsse gezogen hatte, der konnte auch in bezug auf Genua keine allzu großen Hoff-nungen hegen. Und gleich die ersten Tage der Verhandlungen zeigten es deutlich, was man von der Konferenz in Wirklichkeit erwarten konnte. Nicht echter Friedenswille war es, der die Herren der Welt in Genua zusammenführte, sondern nack-ter Egoismus, nicht die Behebung der verzweifelte-n Weltlage aus der Not der Allgemeinheit hatte ihnen als Ziel der Konferenz vorgeschwebt, sondern die Verfolgung eigener Interessen, die in der Uebervorteilung des anderen besteht und sich in rücksichtsloser Mißachtung von Recht und Gerech-tigkeit äußert. Ihre Stellungnahme gegenüber dem deutsch-russischen Vertrag: verriet diese ihre wahren Ziele nur allzu deutlich. Den wirtschaftli-chen Wiederaufbau hatte man offiziell als haupt-ziel der Konferenz erklärt, doch als zwei Völker, die die Gemeinsamkeit ihrer Interessen erkannt hatten, sich zu diesem Zwecke ohne allerhöchste Genehmigung die Hände reichten, da schrien diese Herren Zeter und Mordio über den „Verrat“. Warum? Weil sie einsahen, daß sie durch den Abschluß dieses Vertrages selbst materiell ins Hin-tertreffen kommen könnten.

Und nun ist auch diese große Konferenz zu Ende. Mit einer ihrer feierlichen Eröffnung nicht würdigen Nüchternheit ist sie abgeschlossen worden — ohne den Wiederaufbau Europas gesichert und ohne den ersehnten Weltfrieden gebracht zu haben. Das einzige Ergebnis von größerer Bedeutung ist die deutsch-russische Annäherung. Doch wenn auch die Konferenz nicht die sichtbaren Ergebnisse ge-zeitigt hat, die man vielerseits von ihr erhofft hatte, so kann ihr doch ein gewisser moralischer Einfluß auf den Gang der politischen Geschehnisse nicht ab-erkannt werden. In Genua sind sich die Völker nach jahrelanger Unterbrechung wieder gegenüber-getreten, haben sich Auge in Auge gegenüberge-standen, und es ist doch zwischen einem und dem anderen zu einer Annäherung gekommen. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man in diesem Sinne Genua als ein geschichtliches Ereignis be-wertet, das uns dem Weltfrieden um einen be-trächtlichen Schritt näher gebracht hat.

O. Zielke.

für oder gegen?

Was wir seit Jahren uns herbeiwünschten, wofür wir immer wieder mit Nachdruck eintraten, um doch endlich aus dem Dunst der Politik zur friedlichen, aufbauenden Arbeit zu schreiten, ist gegenwärtig eine vollendete Tatsache: Die Wahlen in die Gesetzgebende Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen.

Unter den denkbar ungünstigsten Verhält-nissen treten unsere Glaubensgenossen in Stadt und Land zu den Wahlen. Man hat uns die freie Willensäußerung eingeräumt, doch bei wech-erniedrigenden, allen Gerechtigkeitsbegriffen hohn-sprechenden Bedingungen? Bereits vor Zusam-mentritt der Synode hat man den zerschmetternden Schlag gegen unsere evangelische Freiheit getan, indem man uns das Bobekische Wahlgesetz frech aufdrängte, welches Gesetz uns tatsächlich voll und ganz der kirchenstaatlichen Richtung und dessen verlogenen Missionsarbeit, eigentlich Kolonisierungs-arbeit ausliefert. Von vornherein müssen wir uns darüber klar sein, daß die Mehrzahl der Syno-dalen sich vor den Wagen der Politik Bursche wird spannen lassen. Eine ganz flüchtige Berechnung erbringt uns hierfür den Beweis. Von den 76 Pastoren werden kaum 20 den Mut haben, für die Noe unseres deutsch-evangelischen Volk-splitters einzutreten. Die vier Professoren der evangelischen Fakultät sind selbstverständlich bewußte Ideenkämpfer der polnisch-evangelischen Kirche. Von den vorgesehenen Vertretern der Ge-meinden, den Laien, deren Zahl 122 betragen soll, werden im besten Falle kaum 30 Männer aus deutschem Schrot und Korn sein. Denn das steht meistens fest, daß der in völkischer Hinsicht polnisch fühlende Geistliche im reichlichen Maße sorgen wird, die Wahl eines deutsch-evangelischen Vertreters für die Synode mit allen Mitteln zu hintertreiben. Nur in seltenen Fällen wird es den bewußt deutschfühlenden Gemeindegliedern gelingen, allen Anfeindungen und Winkelzügen der Gegner, zum Trost ihren deutsch-evangelischen Abgeordne-ten durchzubringen. Im großen ganzen werden wir also auf der Synode kaum über 40—50 Stimmen verfügen, was uns selbstverständlich keinerlei große Erfolge dortselbst verspricht.

Darum eben ergeht an alle Freunde und Ge-sinnungsgenossen, denen Luthers Lehr und Luthers Sprache ein köstliches Kleinod, ein teures Väter-erbe darstellt, der dringende, herzliche Ruf: Kämpft wacker für unsere gerechte Sache! Mit der Anstrengung aller Kräfte, durch Heranziehung aller gesetzlich erlaubten, lauterer Mittel muß unbedingt und ohne mit den Wimpern zu zucken der Kampf für die Freiheit unserer teu-

ren lutherischen Kirche geführt werden. Jegliche Lauheit und Halbheit muß entschieden abgestreift werden. Von der Anzahl der deutsch-evangelischen Vertreter auf der Gesetzgebenden Synode hängt voll und ganz das Schicksal unserer Kirche ab. Von der gegenwärtigen Grundsteinlegung wird in Zukunft die Gestalt unserer Kirche abhängig sein. Kindeskinde werden in späteren Zeiten ihren Vorfahren Dank wissen, daß sie mutig Hand angelegt haben zum Bau der lieben Kirche, daß sie als ganze Männer unerschrocken und unverzag für ihre Rechte als evangelische Christen eingetreten sind.

Das wollen wir besonders scharf ins Auge fassen, daß von der tatsächlich ehrlichen, sittlich-ernsten Arbeit der Synode das Wohl und Wehe unseres lutherischen Glaubens in Polen vollständig abhängt. Was wir gegenwärtig veräumen, das läßt sich nimmermehr einholen, ist für alle Ewigkeit verloren. Jeder einzelne Laienvertreter ist unbedingt wichtig, überall muß gekämpft werden, nur nicht voreilig die Flinte ins Korn werfen. Verlieren wir einen Abgeordneten, so wird dadurch der Gegner gestärkt.

Darum, wache auf, der du schläfst. Die Stunde des Kampfes hat geschlagen. Säume und träume nicht. Klar und deutlich liegt das Ziel vor dir, übersichtlich ist der Weg. Willst du weiterhin als ein simpler Trottel ja und amen zu allem sagen, was dir höheren Orts in Sachen deines Gewissens vorgeschrieben wird? Willst du auch in Zukunft sehen, wie Diener am Worte Gottes sich vor den Wagen der Weltpolitik spannen, wie sie irdischer Vorteile wegen deine heiligsten Gefühle beleidigen? Ist dir der politische Schacher noch nicht zum Ekel geworden? Bist du gewillt, dem hohen Beispiel zu folgen und an der vielgeliebten trauten deutschen Muttersprache, an den von den lieben Eltern ererbten Gütern, an ihrer Art und Sitte schmähligen, nichtswürdigen Verrat zu üben, so wähle „für“. Mag dir der erwähnte Weg Glück und Zufriedenheit bringen. „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich“, sagt ein deutsches Sprichwort.

Tausenden und abertausenden Volks- und Glaubensgenossen ist der Weg „für“ entschieden nicht gangbar. Es ist schwer, gegen seine innere Ueberzeugung, gegen sein Gewissen zu handeln. Rücksichtslos müssen sie gegen die bestehende Kirchenpolitik Verwahrung einlegen, den mit politischen Zielen durchtränkten Machenschaften einen Riegel vorschieben. Hierzu werden sie keinesfalls von jugendlichem Uebermut oder durch verwerfliche Kampfeslust, womöglich vom Hang zum Streit und Hader getrieben. Gott sei uns Zeuge, nur einzig und allein die Not unserer teuren lutherischen Kirche, der gähnende Abgrund, dem wir alle entgegensteilen, wenn nicht endgültig ein anderer Weg eingeschlagen wird, — treiben uns zur Tat, zum Kampf in den Zeitungen, zum Einberufen von Protestversammlungen, zur mühseligen Kleinarbeit in den Kommissionen. Dabei greifen wir keinesfalls die Kirche und die Pastoren an, wie man uns dies stets fälschlicherweise in die Schuhe schieben will. Nein, Kirchenzerstörer, Kirchenfeinde und wie uns da die Gegner nennen, waren und sind wir nicht. Treu halten wir zu Luthers Wort und Lehr. Auch dem Pastorenstand wals solchem bringen wir die ihm gebührende Achtung entgegen. Einzelne Vertreter aus den Reihen der Pastorenschaft, deren Tun und Wirken nichts Gemeinsames mit ihrem hohen Beruf hat und die dadurch uns allen zum Schaden und zum Verderben gereichen, greifen wir ganz energisch an, decken die eigentlichen Beweggründe ihrer „Missionsarbeit“ auf. Dieses unser heiliges Recht als Protestanten lassen wir uns nicht streitig machen. Wie stände es tatsächlich um die Sache unserer Kirche, hätten wir nicht in unzähligen Artikeln in den Zeitungen immer wieder unsere Glaubensgenossen auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht? Mit

Versprechungen kam uns die letzte Pastorensynode entgegen. Wahrlich nicht viel, jedoch immer etwas, worauf wir uns künftig berufen werden.

Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Wohlan, in euren Händen, liebe Volksgenossen, liegt das Schicksal unserer lutherischen Kirche. Auch bei den denkbar ungünstigsten Wahlverhältnissen wollen wir Zeugnis vor der ganzen Welt ablegen, daß wir gegen die Verklavung, gegen das Politisieren, gegen jeglichen Entdeutschungsvorgang sind. Darum muß unsere Antwort, unser Ziel sein: „Gegen“.

Ein dritter Weg ist nicht vorhanden.

A. Breyer.

Glück.

Der Mai ist angekommen. Und mit ihm „alle Vögel, alle!“ Die flüchtigbeschwingte Schwalbe, der wahrsagende Kuckuck, der den Backfischen erzählt, wann sie Hochzeit feiern werden, die sanftflötende Amsel, der hämmernde Fink, die Königin der gefiederten Sänger, die Nachtigall und alle die andern, groß und klein. Die Erde hat sich aufgetan und schickt dem König-Mai ihre Kinder, die Blumen rot und weiß und gelb und blau zur Begrüßung entgegen. In wunderbarem Schmucke prangen Busch und Baum. Und die ewige Sonne lächelt vom klarblauen Himmel auf uns und alles Irdische herab und wenn sie abends scheidet oder morgens wiederkehrt, erschallen ihr erhabene Abschieds- und Begrüßungsweisen.

Und die Menschen fühlen sich so heiter, so froh. So leicht ist ihnen ums Herze. Die Liebe der sich Liebenden wird doppelt süß und innig. Der Haß der sich Hassenden muß sich oft vor der allumfassenden Liebe der Mutter-Natur und ihres Schöpfers verschämt in des Herzens lehten, verborgensten Winkel verkriechen. . . Nur Liebe, nur Glück mag der Mai kennen. Und doppelt schwer wird einem Menschenkinde in diesem Wonnemonde der Abschied von der Welt, wenn er nicht in der Hoffnung sterben kann, daß unser Mai nur ein schwacher Abglanz des ewigen Wonnemondes der Gesilde der Seligen sein kann. Nur Liebe, nur Glück kennt der Mai. Fügt sich das Wörtchen Glück nicht ganz von selber zu der Liebe hinzu? Wahrlich, der Mai lehrt es uns: kein Glück ohne Liebe!

Du jagst dem Glücke nach, liebe Seele, früh und spät. Und nicht du allein. Millionen Menschen mit dir. Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Weiße und Farbige, Gläubige und Ungläubige, Männer und Frauen und Jungfrauen und Jünglinge. Alle, Alle rennen dem Glücke nach, das sich nur von wenigen ergreifen läßt. Siehe, der Mai verrät dir ein Geheimnis, wie du zum Glücke kommen kannst: Durch Liebe! Verbreitete Maienstimmung um dich, sei deinen Brüdern ein Quell der Liebe und du wirst glücklich sein.

Du, der du ein gold-blaues Mädchen an deine Brust drücken darfst, schenk ihm Liebe, Liebe; sei ihm ein wonnespendender Mai. Du, dem eine ergebene Gattin, ein fürsorgender Lebensgefährtin zur Seite stehen, hab Maienstimmung für einander übrig: freundlichen Sonnenschein, ein wetteiferndes Blühen des Entgegenkommens und den Nachtigallensang der Liebe! Du, der du dein eigen Fleisch und Blut verjüngt vor dir und um dich spielen, schaffen siehst, bei deiner Seelen Glückseligkeit, habe Maienstimmung für sie im Herzen: Sonnenschein und Liebe. Und du, was stehst du so traurig beiseite, wo alles lacht und blüht, im Wonnemonat Mai? — Du bist einsam, du hast niemand, für den du zum Mai werden könntest? Oeffne deine Augen! Du hast ja dein ganzes Volk, das blau-goldene, welches den Stempel des Himmels an sich trägt! Ihm werde

an deinem Teile zum Mai! Ihm schenke deine ganze Liebe, ihm ungeteilt. Kannst du ihm nicht Sonne sein, nicht Nachtigallensang noch Amselschlag, nicht Blumenduft noch Zephyrkuß, nicht Maiengewittersymphonie — nur nicht verzagt: gehe hinaus in die Maiennatur und sieh dich mit offenen Augen um. Du wirst kleine, aller kleinste Geschöpfchen verschiedenster Art wahrnehmen, die auch ihren Teil zur Herrlichkeit des Königs-Mai beisteuern. So kannst auch du, wer du nicht seist, an deinem Teile mitbeitragen, daß unserm Volke der Mai anbreche, das Zeitalter der Liebe, des Glückes.

Nehmen wir daher die Predigt, die der Mai uns hält — es ist keine trockene Kanzelrede — tief zu Herzen. Lasset uns Liebe üben im Kreise unserer Angehörigen, unseres Volkes und durch es an der Menschheit und das Glück, das Vielbegehrte, wird sich zu uns neigen und unser Leben durch seinen Kuß zu einem Maienspaziergange auf blumiger Au gestalten.

J. Will.

Das Gebot der Stunde.

Evangelisch-lutherische Glaubensgenossen! Wir stehen in einer entscheidungsschweren Zeit. Unsere Kirche steht am Scheidewege. Entscheiden soll es sich, ob sie endlich werden wird, was sie sein soll: eine Gemeinschaft der Gläubigen, oder ob sie weiter eine Beamtenanstalt bleiben soll, wie sie es bisher war. Sie darf nicht eine Kirche werden, in der die Pastoren und einige gewählte Vertreter tun und lassen, was sie wollen und die Gemeinden vor vollendete Tatsachen stellen. Wir alle müssen lebendige, tätige Glieder der Kirche werden, die sich für ihr geistliches und irdisches Gedeihen mit liebeheißem Herzen einsetzen. Nicht die Welt und ihre Gunst, um die unsere heutige Kirchenleitung sich bemüht, Jesus Christus soll wieder der wahrhaftige Halt und die einzige Stütze unserer Kirche werden.

Die am 20. Juni zusammentretende Synode soll die Entscheidung treffen.

Darum ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß ihr die richtigen Männer zur Synode entsendet. Es dürfen nicht Männer gewählt werden, denen das Evangelium eine Torheit ist, denen Luthers und Gerhards Lieder in unserer deutschen Muttersprache gleichgültig sind; es dürfen nicht Männer gewählt werden, die in Mischehen leben, die ihre Kinder in einem fremden Glauben erziehen. Unsere Synodalen müssen Männer sein, die etwas von Luthers Geist und Art an sich haben. Fest wie Eichen sollen sie stehen! „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir!“ So soll jeder unserer Synodalen auf der Synode mit Luther aus tiefster Ueberzeugung sprechen können. Das Erbe Luthers: unseren heiligen Glauben, unser lutherisches deutsches Bibelbuch, Luthers und Paul Gerhards Lieder in der Sprache ihrer Dichter soll uns die Synode retten und erhalten. Darum wählt unter Gebet und Flehen Männer nach Luthers Geist zur Synode!

Wählen kann jeder evang.-luth. Christ, ob Mann oder Frau, wenn er 24 Jahre alt ist und 1. Jahr in der Gemeinde wohnt. Der Synodale (der Gewählte) und sein Vertreter müssen das 30. Lebensjahr vollendet haben.

Diejenigen, die keinen Kirchenbeitrag entrichten, und die Frauen müssen sich besonders in die Wahllisten, und zwar bis zum 28. Mai, eintragen lassen. Die Kirchenbeitragszahlenden gelten als eingetragene.

Das Kirchenkollegium stellt die erste Kandidatenliste auf. Nennt es Männer, wie wir sie oben gefordert haben, so laßt sie unter Gebet zur Synode gehen. Sollte es aber (und es wird dies vielfach geschehen) Kandidaten aufstellen, die der

Welt Freunde und unseres Glaubens Feinde, die weder kalt noch warm sind, die auf beiden Seiten hinken. dann, Glaubensgenossen, wahr eure Rechte! 30 Gemeindeblätter können bis zum 28. Mai eine eigene Wahlliste einreichen. Auf diese Liste müßt ihr die rechten Männer setzen und die Brüder aufklären, daß sie am Tage der Wahl für diese Synodalen stimmen, die für Luthers Erbe eintreten werden.

Jeder von uns muß das Seine tun. Keiner sage: „Ach, es wird ohne mich gehen!“ Heute tritt Gott an jeden von uns, an dich persönlich heran und fordert von dir das Bekenntnis zu Seinem Reiche, zur Kirche Christi.

Was die Synode beschließen wird, wird für viele, viele Jahrzehnte Gültigkeit haben, wird für uns und unsere Kinder Gesetz sein. Sie werden in dem Gebäude leben müssen, das wir ihnen jetzt bauen und auf der Synode vollenden wollen. Tragt daher das Eure dazu bei, daß dieser Bau zum Himmel emporstrebe und uns und unsere Nachkommen Gott, unserem Vater und der ewigen Heimat entgegenbringt! —

Der Zentralausschuß
der evang.-luth. Gemeindeausführungskommissionen.

Wahlbeeinflussung.

Am vergangenen Sonntag sind ich — wie so viele andere Gemeindeblätter in die Trinitatiskirche zum Haupt Gottesdienst, um mir Trost und Glaubensstärkung zu holen. Mächtig klang der Draekflang durch die Kirche, und erhobenen Herzens sorg die Gemeinde das Hauptwort: „Dir, dir Jehova, will ich dienen.“

Nach dem Biede bestieg Herr Pastor Gundlach die Kanzel und las seine Predigt den 98. Psalm vor. Im ersten Teil führte Herr Pastor Gundlach etwa u. a. folgendes an: „Alle Menschen, wer sie auch seien, können nur unter dem Kreuz auf Golgatha Frieden erlangen, darum müssen sie alle ihre Lust zum Kreuz nehmen, denn wird endlich der Kampf, der in der letzten Zeit in die Kirche hineingetragen worden ist, aufhören. Mit andern Worten: der erste Teil war wirklich erbaulich und glaubensstärkend, und es konnte ein jeder mit diesen Ausführungen zufrieden sein. Auch ein großer Teil der zweiten Hälfte war von einem verführenden Geist getragen.“

Ein Sprichwort sagt, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll. So war es auch mit der Predigt des Herrn Pastor Gundlach. Noch war diese nicht zu Ende, und die Gemeinde sollte noch etwas anderes zu hören bekommen.

Wir geben einem großen, ersten Tag, dem Tag der gefeierten Synode, entgegen. Dieser Tag wird für die Kirche von großer Bedeutung sein. Als Diener Gottes ist es unsere Pflicht die Gemeinde auf die rechte Wahlliste, die von uns, Pastoren, aufgestellt wird, aufmerksam zu machen. Darum laßt Euch alle in die Listen eintragen und glaubt nicht jenen Hengern, die mit unreinen Herzen weltliche Lösungen in die Synode hineintragen wollen.“ Das waren ungefähr die Schlussworte des Herrn Pastor Gundlach in seiner anfänglich erbaulich gehaltenen Predigt.

Wir waren ich und noch so viele andere Gemeindeblätter doch gelächelt worden. Statt einen Trost für das mühselige Herz nach Hause zu nehmen, da war das Gegenteil der Fall.

Untermweg sagte meine Tochter, die von Herrn Pastor Gundlach konfirmiert worden ist, zu mir: „Mama, wenn Herr Pastor Gundlach solche Predigt hält, dann kann ich nicht mehr in die Kirche gehen.“ Erst dreht er, daß wir alle unter dem Kreuz Frieden suchen sollen, damit der Kampf

endlich mal aufhöre und zuletzt hegt er die Beute gegenseitig auf.“

Was für eine Antwort sollte ich als Vater meinem Kinde, dessen Gewissen bis dahin rein gewesen ist, geben? Das arme, reine Gewissen ist durch diese Predigt vergiftet und der Glaube, den Herr Pastor Gundlach meinem Kinde während des Konfirmandenunterrichtes in das Herz gelegt hat, ist ihm dadurch wieder genommen.

Als Vater, werde ich Herrn Pastor Gundlach für diese edle Tat, an jenem großen Tage der Ewigkeit vor dem Throne Gottes anklagen.

Wenn Laien sich außerhalb der Kirche versammeln, um über die Notlage der Kirche zu beraten, dann heißt es, sie tragen Politik in die Kirche hinein. Die Predigt des Herrn Pastor Gundlach vom letzten Sonntag hat klar und deutlich gezeigt, wer die Politik in die Kirche hineinbringt, obgleich er immer wieder behauptet, keine Politik zu treiben.

Es wäre wirklich an der Zeit, wenn Herr Pastor Gundlach, der doch schon an der Pforte der Ewigkeit steht, endlich wahrheitsgetreu handeln möchte, damit er nicht noch mehr Gewissen vergiften möchte, wie das meines Kindes.

Ein evangelischer Vater.

Noch einmal die Pastorensynode in Warschau.

Ueber diese Synode hat Herr O. Somschor in Nr. 103 dieses Blattes einen Aufsatz gebracht, zu dem ich einiges ergänzend hinzufügen möchte.

Der Herr Verfasser ist seit jeher für eine Erneuerung der Kirche im Rahmen der Landeskirche eingetreten. Er meinte, nicht wir, sondern das Kirchenregiment sollte aus der Kirche „austrreten“, diese zwar eine weitgehende demokratische Verfassung erhalten, aber trotz alledem eine Landeskirche bleiben, um nicht des irdischen Besitzes, dessen sie sich heute erfreut, verlustig zu gehen. Ihm haben wohl fast alle Mitglieder der in Lodz gewählten Ausführungskommission, ja die Gemeinden im großen und ganzen selber recht gegeben, wenn sie meinten, durch Protestversammlungen, Mißtrauensvoten und dergleichen etwas beim Bischofe und den Seinen zu erreichen. Meine Mahnung „Zum 5. April“ und alle vorhergehenden Ausführungen gleichen Sinnes sind spurlos verhallt. Die große Versammlung am 5. April hat das erlösende Wort „Freikirche“ nicht aussprechen können, hat den einzig möglichen Schluß nicht zu ziehen vermögen. Hätte Luther im Sinne unserer Ausführungskommission gehandelt, so hätte er versuchen müssen, den Papst zur Abdankung zu zwingen, anstatt sich und sein Volk von ihm loszureißen.

Die letzte Pastorensynode hat ernüchternd gewirkt. Man beginnt einzusehen, daß man sich in unserer Pastorenschaft getäuscht hat. Sie hat in aller Seelenruhe dem Bischof ein Vertrauensvotum ausgesprochen, ohne sich um die Proteste der Gemeinden viel zu kümmern, ohne die „Erlasse“ der von den Gemeinden gewählten Ausführungskommissionen auch nur im Geringsten zu beachten. Man möchte lachen, wenn die Sache nicht zum Weinen wäre. Jedenfalls kann ich es mir nicht versagen, den Herren Ka-es(ks.)-Pastoren und ihrem Oberhirten meine Anerkennung auszusprechen (auch auf die Gefahr hin, daß diese dasselbe Los mit den Protesten der Gemeinden teilen wird). Sie haben folgerichtig gehandelt. Sie sind ja in ihren Augen nur allein die Kirche. Die Laien. Die „Laien“ sind dazu da, um bevormundet, geleitet zu werden. Aus dem Munde eines berühmtesten ks.-Pastor hörte ich die Worte, die Kirche sei eine Art himmlischer Advokatur. Wie man sich bei einem Advokaten Rat in irdischen Sachen hole, so beim Pastor Rat

und Vermittelung in himmlischen. Nun, und würden sich Advokaten, Juristen also, von Nichtjuristen bei der Abfassung von Gesetzesparagrafen dreinreden lassen? So wollen auch unsere Him-melsadvokaten die für sie in Betracht kommenden Wege selber aufweisen, die Taxen für ihren Beistand selber aufsetzen und uns — — zahlen lassen! Alle Achtung vor ihrer gestrengen Logika!

Was aus der Kirche werden wird? Solange sie leben, wird's schon gehen und „apres nous le déluge!“ Dächten sie nicht so, dann müßten sie sich zu den Geisteskämpfen der Gegenwart anders stellen.

Herrn Somschor aber und die Ausführungskommissionen, ja alle Glaubensgenossen, denen es wirklich um ihren Glauben zu tun ist, frage ich, ob sie noch immer an die Erneuerung der Kirche durch die Beseitigung des gegenwärtigen General-superintendenten glauben. Was ich von der allgemeinen Synode am 5. April schrieb, wird ganz bestimmt in Erfüllung gehen und die Ernüchterung nach jener wird noch viel größer sein, als die jegliche nach der Pastorensynode; denn dann wird man sagen und schreiben „Das Volk hat gesprochen!“ — Es bleibt daher nur eine Möglichkeit der Kirchenerneuerung übrig: die Gründung der Freikirche. Zu freien Gemeinden schließt euch daher zusammen, alle, alle, denen Gottes Wort und Luthers reine Lehr lieb und teuer ist. Fürchtet Euch nicht ob des Verlustes der Kirchen und Pfarrhäuser. Euer Glaube wird neue erbauen, wo es nötig sein wird. Auch dürft ihr euch um die Pastoren nicht sorgen. Die, welche heute die Freikirche ablehnen, weil sie fürchten, in ihr Hungers sterben zu müssen, da man dort nur freiwillige Kirchensteuer kennt, sie werden zu ihr übertreten, wenn man ihnen in der leergewordenen Landeskirche für ihre himmlischen Advokatendienste gar nichts zahlen wird. Uebrigens werden sich wahrhafte, gläubige Pastoren finden, wenn es nur erst solche Gemeinden geben wird. Darum nicht gegen Bursche gezankt, sondern los von der Landeskirche zur Freikirche. Noch längeres Zaudern ist unverantwortlich!

J. W.

Christentum

im Lichte des „Glos Evangelicki“.

„Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt, ist das gefährlich Fürchtbare. Das ganz Gemeine ist's, das ewig Gestrige.“

(Schiller.)

Was ist wahres Christentum?

Dies ist eine Frage, die sich jeder echte und rechte Christ nicht oft genug in seinem Leben stellen kann. Es ist unbedingt nötig, daß wir uns von Zeit zu Zeit reinigen von den Schlacken, die sich um den Kern unseres Christentums legen und jedes pulsierende Leben darin zu ersticken drohen. Niemals aber war für uns eine moralische Reinigung so vonnöten, als gerade heute, in der Zeit der ungehemmten Leidenschaften. Denn in der Tat: wenn man den Wert einer Religion nach ihren Früchten beurteilen soll, so sind wir bereits so weit gekommen, daß es schwer fällt, den Christen von den Heiden und Juden zu unterscheiden.

Was das Christentum himmelhoch hinaushebt über alle anderen Religionen, das ist der Geist desselben, der sich in der selbstlosen, weltumfassenden Liebe offenbart. In keiner Beziehung aber wird in der Christenwelt so viel gesündigt, als gerade gegen diesen Geist. Es fällt nicht schwer, nach einer Religion des Buchstabens, wie es beispielsweise die jüdische ist, zu leben; denn hier handelt es sich lediglich um knechtische Erfüllung eines erstarrten, jedes Lebens baren Gesetzes. Um so größere Anforderungen stellt das Christentum an den Menschen, da es sich nicht auf den Buchstaben stützt, sondern weil es eine auf dem

innersten Erleben aufgebaute Religion ist. Um nun diese Religion des inneren Lebens und Erlebens lebendig zu erhalten und zu verbreiten, dazu gehören warme, von Liebe und Begeisterung durchglühete Herzen, die den Funken der ewigen Liebe aus eigenem innersten Erleben heraus hineinpflanzen in die Herzen der Mitmenschen und ihn zu einer nie verlöschenden Flamme entzünden.

Solche warme Herzen aber müßte man vor allem bei jenen erwarten, von denen gesagt ist, daß sie das Salz der Erde und das Licht der Welt seien: bei den Geistlichen. Hier ist jedoch die Wunde zu suchen, an der das Christentum krankt. Um diesen Satz zu beweisen, braucht man nur unsere eigene evangelische Kirche hierzulande als Beispiel heranzuziehen. Die Erfahrung zeigt uns, daß nur ein verschwindend kleiner Teil unserer Pastoren von wahrer Christenliebe geleitet wird, während viele durch ihr unchristliches Handeln die Religion der Liebe und des Friedens bewußt untergraben.

Um sich ein Bild von der moralischen Verfassung dieser letzteren Herren machen zu können, dazu genügt ein Blick in die Werkstätte ihrer geistigen und seeligerischen Tätigkeit. Man lese zu diesem Zwecke nur den „Glos Evangelicki“ vom 9. April. Wie der Titel der Zeitschrift ankündigt, müßte der Inhalt derselben rein christlichen, unsere evangelische Kirche betreffenden Fragen, sowie seeligerischer Arbeit an den Gemeindegliedern gewidmet sein. Doch den harmlosen Leser erwartet hier eine herbe Ueberraschung: der Titel ist lediglich ein glühendes Mäntelchen, in das die besagten Herren ihr krüppelhaftes Kind hüllen, um ihm leichter den Weg in die Welt bahnen zu können. So steht an der Spitze der besagten Nummer ein Gedicht mit der Ueberschrift „Passion“. Es sind ergreifende Verse, die die letzten Augenblicke des Welterlösers in wuchtigen zu Herzen dringenden Worten schildern. Tief bewegt durch dies Gedicht und in ernster Erinnerung an jene Stunden, in denen der Erlöser aus unbegrenzter Liebe sein Leben für die Menschheit dahingab, wenden wir das Blatt. Doch — o Abgrund menschlicher Verkehrtheit! Gleich nach den ersten Zeilen dieser zweiten Seite ist unsere feierliche Stimmung verscheucht, denn was uns geboten wird, steht in einem so schreienden Gegensatz zu dem auf der ersten Seite gebrachten Gedicht, daß wir das Empfinden haben, als ob zwei nebeneinanderstehende Produkte dieser Art unmöglich die Richtung einer und derselben Zeitschrift zum Ausdruck bringen könnten. Schon die Ueberschrift dieses zweiten Produktes „Mit offenen Karten“ gibt uns einen Vorgeschmack von dem Inhalt desselben. Aber unsere Erwartungen werden weit übertroffen: die boshaften Beschimpfungen und Verdächtigungen und die unverschämtesten Verleumdungen sind in dem Artikel dieses „christlichen“ Blattes zusammengelassen und ergießen sich wie Schmutzbäche über die Häupter der Opfer — einiger Männer, die den Mut haben, öffentlich für ihr Deutschtum und gegen die unchristlichen Mächtschaften dieser Herren aufzutreten. Unwillkürlich stellen wir uns die Frage: „Ist es möglich, daß berufene Verkündiger der Christenliebe sich so tief herablassen können, daß sie sich von so niedrigen Affekten meistern lassen? Und es erfährt uns ein Ekel vor diesem modernen Pharisäertum, vor diesen Wölfen in Schafskleidern, die sich nicht scheuen, die heilige Person Christi mit so schmutzigen Haßgefängen in Verbindung zu bringen. Unter der Maske gleichgültiger Scheinheiligkeit verstecktes rücksichtsloses Jagden nach eigenen persönlichen Zielen — das ist das Christentum im Sinne des „Glos Evangelicki“!

Ihr Herren vom „hohen Olymp“ angemaßter Unfehlbarkeit und Selbstherrlichkeit, lernt es doch endlich, eure Handlungen im Spiegel der Selbstkritik zu betrachten, und ihr werdet zweifellos

gewahr werden, daß ihr falsche Wege geht. Auf solche Weise werdet ihr nie und nimmer das wahre Christentum fördern. Sollte euch aber doch wieder einmal die Lust anwandeln, schamlose Verleumdungen und Verdächtigungen gegen eure Mitchristen in die Welt hinauszustreuen, so zieht euch vor allem zum Zwecke der Mäßigung eurer Herzensergüsse den alten deutschen Spruch zu Gemüte:

Wer nur in sein Herz siehet recht,
Der redet nicht von andern schlecht.

August Specht.

Weitere Proteste gegen Bursche.

Die große Protestbewegung gegen die unheilvollen Mächtschaften des Generalsuperintendenten Bursche hält an. Uns liegen wieder zwei Berichte über Protestversammlungen auf dem flachen Lande vor:

Wladyslawow

Die am Sonntag Rastate gleich nach dem Gottesdienst durch das Kirchenkollegium versammelte evangelisch-angaburgische Gemeinde zu Wladyslawow beschloß einstimmig, sich dem Protest der Lodzer Gemeindeversammlung vom 5. April 1922 anzuschließen und den Herrn J. Bursche wegen seines unheilvollen Wirkens als Generalsuperintendent unserer teuren Kirche das vollste Mißtrauen auszusprechen.

In die Ausführungskommission, die in nähere Fühlung mit dem Lodzer Ausführungsausschuß treten soll, sind einstimmig folgende Herren gewählt worden: Karl Kneifel, Oswald Weß, Alfred Karas, Wilhelm Jeske, Otto Bising, Adolf Trenkler.

Es wurde ein diesbezügliches Schriftstück aufgesetzt, das die Unterschriften des Kirchenkollegiums und der anwesenden Gemeindeglieder (44) trägt.

Kaolin

Von den evangelisch-lutherischen Gemeindegliedern des Kantons Notozin, Kreis Gnesen-Ostpreußen, bestehend aus 50 Familien, versammeltes sich am 14. Mai 45 Familienväter und beschloßen einstimmig, sich dem Lodzer Protest anzuschließen. Diesem Willen gaben die Versammelten durch Unterzeichnung eines diesbezüglichen Schriftstückes Ausdruck.

Unserer Väter Erbe in Gefahr.

Aus dem Bericht des Herrn Konsistorialrats Pastor Gundlach über die Pastorensynode, die in Warschau am 26. und 27. April getagt hat (S. Fr. Br. vom 30. April), ist zu ersehen, daß das Konsistorium seine Front, zufolge des Druckes, etwas geändert hat, denn es will uns Zugeständnisse machen auf der künftigen Landesynode, derer wir uns nicht im geringsten freuen dürfen. Das Konsistorium denkt nur sein aggressives Vorgehen aufzugeben, um uns desto sicherer zu vernichten mit seinen diplomatischen Tricks. Es will uns nun, da es in die Enge getrieben worden ist, ein Almosen anbieten, wie einem zudringlichen Bettler: wir sollen im künftigen Konsistorium auch Sitze erhalten. Ja, wir sollen in Zukunft auch das Recht erhalten zu sehen, wie unsere heiligsten Güter verprakt werden; denn das Konsistorium bleibt weiter polnisch und wird seine „aufopferungsvolle Missionsarbeit“ so weit treiben, bis alle Deutschen und in der Folge alle Evangelischen mit Stumpf und Stiel ausgerottet sein werden. Mit Stolz wird dann unser Kirchenoberhaupt sich die Vorsilbe „aroy“ zu seinem jetzigen Titel beilegen können, denn seine „Missionsarbeit“ in Polen wäre vollendet.

Darum seid auf der Hut, Ihr werten Führer und noch treuen Hirten unseres Volkes hierzulande! Unser Väter Erbe schwebt in

Gefahr! Nur zwei Wege können uns retten: entweder wir erhalten ein deutsch-evangelisches Konsistorium in Boba, in dem die polonisierte Minderheit Sitze erhält, oder wir schlagen ein den Weg zur lichten Höhe, die uns vom Jenseits des Ozeans entgegenleuchtet, — zur Freikirche. Einen dritten Weg gibt es nicht!
Rabus.

Zur Alkoholfrage.

Von Gustav Manz, Dirschau.

In einer „Ethik für Erzieher“ ist zu lesen: „Ein neuerer Physiologe hat einmal eine Untersuchung über die Verheerungen angestellt, welche der erbliche Alkoholismus in einer einzigen Familie angerichtet hat, deren schreckliche Geschichte er mit Unterstützung der Behörden bis ins einzelne verfolgte. Eine 1740 geborene Frau, namens Ida Jurke, die im Anfange des letzten Jahrhunderts ihren Lebenslauf beendete welche derjenige einer Säuerin, Diebin und Landstreicherin gewesen war, hinterließ eine Nachkommenschaft, die schließlich auf 834 Personen anwuchs, von denen der Lebenslauf 709 amtlich verfolgt werden konnte. Von ihnen waren 106 außerehelich geboren, 142 Bettler, 64 Almosenempfänger, 181 Frauen gaben sich der Prostitution hin und 76 Personen dieser Familie wurden wegen begangener Verbrechen, 7 wegen Mordes verurteilt. In 75 Jahren hat diese einzige Familie nach angestellten Berechnungen dem Staate an Unterstützungsgebern, Gefängnis-Kosten, Entschädigungssummen usw. einen Betrag gekostet, der auf 5 Millionen Goldmark geschätzt wird!“ Mögen solche erschütternden Tatsachen endlich das tote Volksgewissen aufrütteln! Mögen jene „Bier- und Weinhelden“ einmal wissen, daß jeder Tropfen Alkohol das menschliche Gehirn lähmt, alle feinen Lebenskräfte abtötet, alle unsere Herzens- und Seelenkultur auf eine Stufe herabdrückt, auf welcher Vernunftgründe verflagen und jeder Unterschied zwischen Gut und Böse verwischt wird.

Der Alkohol gehört in dieselbe Reihe der Stoffe wie: Benzin, Schwefeläther, Schwefelkohlenstoff u. dgl. In unverdünntem Zustande in die Blutgefäße unserer Säugetiere eingespritzt, bewirkt er den augenblicklichen Tod des Opfers. Alkohol ist also ein Gift und kann nur im verdünnten Zustande „genossen“ werden. Es ist ein trauriges Zeichen unseres sittlichen Tiefstandes, daß der menschliche Körper nach solchen Giften wie Alkohol und Nikotin verlangt. Wer sein Gewissen durch jene Gifte noch nicht ganz ablöten ließ, wird sich vor Augen halten müssen, daß er nur durch vollständige Enthaltensamkeit zu energischer Selbstzucht und Geistesherrschaft gelangen könne. Wer vorwärts und aufwärts gelangen will, der stimme in unsern Ruf ein: Fort mit dem Alkohol!!!

Der Kampf mit der Teuerung.

Die Tätigkeit des Komitees zur Bekämpfung der Teuerung wird sich auf Grund der bisherigen Beratungen nach folgenden Grundsätzen gestalten:

1. Die Landesgrenze wird für die Ausfuhr von Nahrungsmitteln und für Artikel des notwendigsten Bedarfs gesperrt.
2. Es werden Maßnahmen getroffen, um die Produktion der Industrie zu heben.
3. Die Regierungskredite, die durch die polnische Staatsparlamente den Banken gewährt worden sind, werden hinsichtlich des Zinsfußes keiner übermäßigen Ueberhöhung durch diese Banken unterliegen dürfen.
4. Die Zölle auf Artikel des notwendigsten Bedarfs, wie Eisen, Papier usw. werden entweder aufgehoben oder bedeutend ermäßigt werden.

5. Die Transporttarife im Salande werden für Lebensmittel und Artikel des höchsten Bedarfs ebenfalls ermäßigt, in einigen Fällen sogar bis auf ein Drittel der bisherigen Höhe.

Außerdem wird, wie die „Rec.p.“ schreibt, die Regierung eine ausgiebige Ermäßigung der Zuckerpriese herbeiführen. Die Korporationen werden ansehnliche finanzielle Unterstützungen erhalten. Ueberhaupt werde das Komitee zum Kampfe gegen die Teuerung keine Einrichtung zum Kampfe mit dem Wucher sein und auch keine ähnliche Institution, wie es die „Buzapp“ war, bilden. Es werde auch keine Zwangspreislisten anwenden und Entwürfe, wie z. B. der Plan der Einrichtung von Zwangsaufzieden für Vieh mit Verkaufszwang nach festgesetzten Preisen, ablehnen. Der freie Handel und die freie Konkurrenz sollen durch keinerlei Vorordnungen eingedämmt werden. Die allgemeine Produktion werde nach Kräften gefördert werden.

Diese Grundsätze sind in der vorletzten Woche bei den Beratungen in Warschau festgelegt worden.

Der außerordentliche Kommissar zur Bekämpfung der Teuerung hat die Lobzer Wojewodschaft darauf aufmerksam gemacht, daß einige Starosten ihre Kreise abschließen und auf diese Weise dem freien Handel Hindernisse in den Weg legen. Da Polen einen einheitlichen Wirtschaftskörper darstellt, sind alle Beschränkungen im Handel mit Lebensmitteln sofort aufzuheben. Alle Starosten haben, sofern in ihren Kreisen Einschränkungen eingeführt wurden, von deren Aufhebung der Wojewodschaft binnen 3 Tagen Meldung zu machen. bip.

Hakatismus auch im Osten.

Gründung eines Ostmarkenvereins in Lemberg.

Ein Verein zur Stärkung des Polentums im Osten hat, wie das „Ostdeutsche Volksblatt“ mitteilt, in Lemberg seine Satungen entworfen. Im 11. Punkte heißt es, das Bestreben des Vereins sei, vor allem das polnische Element durch Ansiedlung polnischer Bauern in solchen Gegenden zu stärken, wo ihnen kein Verluftgehen des eigenen Volkstums droht. Der Verein soll der Nachprüfung seitens der Regierung unterstehen und mit deren Einverständnis Großgrundbesitz unter Kleinbauern aufteilen.

Es handelt sich hierbei offenbar um eine Organisation, die ähnliche „patriotische“ Ziele verfolgt wie der berühmte „Verein zum Schutze der Westmarken.“

In Treue fest.

Alle aufmerksamen und einsichtsvollen Leser des „Volksfreundes“ wissen es, daß dieses Blatt aufrichtig ihre Interessen vertritt und ihnen mit allen Kräften dient. Dies ist Tatsache. Trotzdem suchen manche Renegaten, wie z. B. ein Pastor in einem kleinen Städtchen Kujawiens die Leser zur Untreue zu verleiten. Dieser Pastor tritt mit verschiedenen Versuchungsmitteln an die Leute, indem er sie einzeln zu sich kommen läßt und sie bald mit Drohungen, bald mit Locken zwingen will, den „Volksfreund“ abzubestellen. Er bekommt aber immer die bestimmte und mutige Antwort: „Herr Pastor, dies ist mein bestes Blatt, weil es immer die Wahrheit schreibt — es ist mein guter Freund“. Weil es diesem Herrn nicht gelingt, die Alten abtrünnig zu machen, so sucht er das Gift der Lüge in die Herzen der Konfirmandenkinder zu pflanzen. Er erzählt ihnen nämlich, der „Volksfreund“ müßte eigentlich „Volksfeind“ heißen, weil er Schaden bringt jedem, der ihn liest. Den einzigen Nutzen und die einzige Wahrheit kann man, seiner Ansicht nach, nur im „Evangelischen Wochenblatt“ finden. Trotz dieser Droh- und Lockmitteln,

trotz diesem „Konfirmandenunterricht“, trotz der Verwahrung der Kirchengemeinden von den deutschen Schulen, denn es haben sich nur zwei erhalten, nimmt die Zahl der Leser immer zu; sie hat sich von 11 im vergangenen Jahr auf ungefähr 30 in diesem Jahr erhöht.

Lieber Leser, tritt an dich mal der Versucher heran, in welcher Gestalt er auch erscheinen mag, so antworte ihm kurz und bindig; hebe dich weg von mir“, und tue dann weiter, was Du als gut und richtig erkannt hast, d. h. lies und verbreite den „Volksfreund“ ruhig weiter.

In Treue fest!

A.

Wie man über uns denkt und spricht.

Das deutsche Land wurde oft von Kriegen heimgesucht. So wurde es im 30-jährigen Kriege mit Feuer und Schwert vollständig verwüstet. Nicht viel besser ging es im 7-jährigen Kriege und zu verschiedenen anderen Zeiten zu. Kein Wunder, daß da viele Leute keine Erwerbsquellen und Lebensmöglichkeiten hatten. Sie wanderten daher aus und zerstreuten sich auf der ganzen Welt. So finden wir Deutsche in den weiten Prärien Nordamerikas, in den Urwäldern Brasiliens, in den Bergen der chilenischen Küste, in den Steppen Rußlands, auf den fruchtbaren Auen Polens und in verschiedenen anderen Ländern. Ueberall haben sich diese Auswanderer den fremden Verhältnissen angepaßt, überall haben sie ihre neue Heimat lieb gewonnen und haben ihre Pflichten dieser gegenüber immer treu erfüllt. Sie wurden daher überall gern gesehen. Auch in unserm Lande wurden unsre Vorfahren, die hier einwanderten, freundlich aufgenommen; sie wurden übrigens größtenteils von polnischen Edelleuten hierher gerufen. Auch jetzt weiß ein Teil der polnischen Bevölkerung unrichtig einzuschätzen und zu würdigen. Mir sagte vor einigen Tagen ein polnischer Bauer aus der Umgegend von Lodz, ohne daß er mich als Deutschen erkannt hatte. „Sie (die Deutschen) sind friedliche und arbeitsame Leute und zum Zahlen der Abgaben sind sie immer die ersten“. Ähnliche Äußerungen habe ich schon öfters gehört. Aber nicht die ganze Bevölkerung denkt und spricht so über uns. Es ist kein Geheimnis, daß wir vielfach gehaßt, ja bisweilen als Staatsverräter angesehen werden, ohne daß ein Grund dazu vorläge. So sagte mir ein Polizeibeamter zur Zeit, als die Bolschewisten vor Warschau standen: „Ihr Kolonisten, ihr freut euch wohl jetzt, daß die Bolschewisten kommen?“ Dies sind genau die Worte, die er an mich und meinen Freund M. richtete. Ich richtete sie an die Öffentlichkeit. Hat sich denn tatsächlich von euch Kolonisten jemand über das Herannahen der Bolschewisten gefreut? Hatten wir von ihnen besseres zu erwarten, als von unsrer Regierung? Ich glaube, ihr sagt alle mit mir ein entschiedenes „Nein“. Wie kommen aber manche unserer Mitbürger dazu, uns zuzumuten, daß wir uns über den Sieg des Feindes „freuen“? Eben diese Leute sind es, die einen blinden Haß, eine bodenlose Wut haben auf alles, was deutsch ist. Diese Leute sind es, die uns Schaden möchten, wo und wie es nur geht. Sie denken dann, wir werden bei den bolschewistischen Chinesen und Baschkiren Gerechtigkeit suchen. Das haben wir gar nicht nötig. Wir finden auch Gerechtigkeit bei unsrer Regierung in Warschau. Diese Eiferer aber, die mit ihrem Haß gegen uns sich dem Staat nützlich machen wollen, schaden ihm nur — und uns, auch uns erschweren sie das Dasein. . . . Ich habe es vielfach mit angesehen, wie sie ihre Wut über euch ausschüteten, wie sie euch Schikanen machten, wie sie euch reizten auf den Staat, auf die Regierung zu schimpfen. Wir haben und werden uns aber dadurch nicht betören lassen, sondern wir werden aushalten und unsrer Regierung vertrauen. Sie

wird die Schuldigen und die eigentlichen Feinde des Staates, die Unfrieden unter die Bevölkerung jäten, schon herausfinden und zu bestrafen wissen. Wir aber wollen mit Luther sprechen: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib; laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn; das Reich muß uns doch bleiben.“ d. h. das Reich der Tugend, der Treue, des Hohen und Edlen. T—r.

Aus Welt und Heimat.

Aus Sompolno. Ein seltener Festtag für die Gemeindeglieder der lutherischen Kirche in Sompolno war der Sonntag Cantate am 14. Mai d. J. Herr Pastor Engel aus Amerika weite in ihrer Mitte und hielt nachmittags im Junglingsverein einen hochinteressanten Vortrag über das religiöse Leben in seinem Vaterlande. In einer bilderreichen Sprache führte er die Zuhörer in das Wesen der verschiedenen religiösen Gemeinschaften in Amerika ein. Man sah eine Sekte nach der andern mit ihren Tempeln, ihren Geistlichen, ihren Gottesdiensten und ihrem Leben in bunten Bildern an dem geistigen Auge vorüberziehen. Noch mehr wurde die Aufmerksamkeit der Zuhörer gespannt, als Redner auf die lutherische Freikirche in Amerika und die treudeutsche Gesinnung ihrer Glieder zu sprechen kam. Die Schilderung ihres freudigen Opfersinnes für gute Zwecke, wie Kirche, Schule, Wohltätigkeitsanstalten, die Schilderung ihrer Schul- und Kirchenorganisation mag manch einen Zuhörer zu edlem Tatgelohnis, zu schöner Nachahmung hingerissen haben. Und als Herr Pastor Engel zuletzt seine Lede über das deutsche Volkstum abschlug, als er die Versammelten ermahnte, treu an ihren Vater Mut und Sprache zu halten, wie jener Vogel, der in seinem Nest auf einem einsamen Baum am Rande des Niagarafalles umtobt, umgurgelt, umzuckt vom wilden Wasserstrom, unbedrückt seine Eier brütet, da sah man alle Augen blihen, aller Wangen glühen. Manch ein laues Herz mag da wohl einen stillen Schwur gesprochen haben, manch ein verstocktes Herz weich geworden sein. Da sprach stumm aber deutlich das deutsche Herz zum deutschen Herzen. Dank, tausendmal Dank sei dem edlen Gast, der wieder einen frischen Hauch von Luthers Geist und Luthers Wort in die Gemeinde gebracht hat! A.

Die Verhandlungen mit Sowjetrußland in Angelegenheit der im Gebiete von Kongiez-Polen in den ehemaligen russischen Kronsparkassen zu heben sich in die Länge. Laut Friedensvertrag verpflichtete sich die Sowjetregierung, in kürzester Frist die Sparkassenschulden an Polen zu bezahlen. Wie es sich herausweist, ist zwischen dem Versprechen und Vollbringen ein weiter Weg.

Fortschritt! In der Universitätsstadt Marburg a. L. fand im Mai eine Tagung der christlichen Studenten statt, an der Abgeordnete aller Völker und Staaten teilnahmen. Auch die polnische Studentenschaft beschloß, eine Delegation nach Warschau zu schicken. Da machte sie aber im letzten Augenblick ihren Beschluß rückgängig. Auf welchen Vorschlag oder aus welchem Grunde, wäre interessant zu erfahren. Auch ein Schritt zum Abbau des Völkerhasses?

Morehead in Odessa bestohlen. Laut Mitteilung des „Nordwesten“ ist John Morehead von New York, Vertreter des National Lutheran Council in Rußland, der auch für die Evangelischen in Polen kurz nach Kriegsende namhafte Unterstützungen brachte, und mit der amerikanischen Hilfsverwaltung zusammen arbeitet, in Riga angekommen. M. meldet, daß er im den Unterstützungsfonds, in einem Kreditbriefe für 200 000 Dollars bestehend, und seinen Paß, sowie um seinen Ueberrock, Kleiderkoffer beraubt worden ist. Herr Morehead berichtet, daß er beim Verlassen Odessas von einer Bande umzingelt wurde, die

lat, als ob sie sich mit Häuten und Stöcken bekämpfte, und als das Handgemenge vorbei war, war beinahe alles, was er befehlen, verschwunden.

Land für ehemalige Soldaten. Für diejenigen ehemaligen Soldaten, die nachweisen können, daß sie von der Verfügung des Kriegsministeriums bezüglich der Zuteilung von Land im Osten an frühere Heeresangehörige nichts gewußt haben, oder aus von ihnen unabhängigen Gründen die diesbezüglichen Gesuche nicht rechtzeitig einreichen konnten, wurde die Einreichungsfrist für Gesuche zwecks Zuteilung von Land bis zum 1. Juli verlängert. Die Gesuche sind an das Heereskommando, „Dowódtwo Okr. Korp. Nr. IV, Oddział II Sztabu“, zu richten.

Im Kampf mit der Teuerung wird darauf hingewiesen, daß durch die übergroße Zahl der Vermittler im Handel mit Lebensmitteln die von Tag zu Tag wachsende Teuerung zurückzuführen sei. Verschiedene Händler kaufen auf dem Lande billig Getreide und Lebensmittel auf. Die Stadtbevölkerung ist gezwungen, bis 100 Prozent an einzelnen Erzeugnissen zu überzahlen. Letzte Zeit wird wiederum von Neuem mit dem Aufspeichern der Lebensmittel begonnen.

Im Sejm dreht sich die ganze Aufmerksamkeit um den Wahlgesetzentwurf. Eine scharfe Ausdrucksweise des Artikels 94 hervor, der den großen Parteien große Vorzüge einräumt, die kleineren Parteien und Städte furchtbar benachteiligt. Für diesen Artikel sprachen sich die Nationaldemokraten (Deutschenfresser) und Piastowzen (Bauerngruppe des Witos) aus, dagegen — die Sozialisten, die Arbeiterparteien, die Bürgerparteien und sämtliche Minderheiten. Besonders scharf griff der Sozialist Daszynski und die Bürgerlichen Fedorowitsch und Rossel den Entwurf an. Das Wahlgesetz steht unter der Losung: „Macht geht vor Recht, der Schwächere muß dem Stärkeren unterliegen!“ Anstatt 112 Abgeordnete der Städte, sollen laut dem Gesetzesentwurf nur 37 in den Sejm gewählt werden. Dies wird Polen wiederum ins Unglück stürzen!

In Lemberg verklammerten sich unlängst im Bühnensaal der evangelischen Schule gegen 80 Mitglieder des „Deutschen Bundes“ in Galizien, um die seit dem Jahre 1914 nicht mehr tätige Ortsgruppe Lemberg wieder einzurichten. Bundesobmann Dr. Schneider eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und legte in längerer Ausführung die gegenwärtige Lage der Deutschen in Lemberg dar. Er hob hervor, daß jeder Deutsche ein guter Bürger seines Staates, wie auch ein treues Glied seines Volkes sein könne, kam auf das Ergebnis der letzten Volkszählung zu sprechen, wie auch auf die sich nun bereits bemerkbar machenden Folgen der Laueit vieler Deutscher, die, aus welchen Gründen immer, sich als Polen der Muttersprache und Volkszugehörigkeit nach bekannten und dadurch unserer völkischen Sache großen Schaden zufügten. Da den Deutschen doch sowohl durch die Verfassung als auch den Minderheitenschutzvertrag die Erhaltung und Pflege ihrer völkischen Eigenart, die Errichtung und Erhaltung von Schulen usw. zugesichert sei, sei doch keinerlei Grund vorhanden, den Drohungen nationalpolnischer Chauvinisten nachzugeben und sein Volkstum zu verleugnen. Wir Deutsche hätten doch allen Grund, als Glieder eines 90 Millionen starken Kulturvolkes, das immer und in aller Welt wegen seiner Charaktervorzüge geachtet wird, uns zu diesem Volke freudig zu bekennen. Dr. Schneider schloß mit der Aufforderung, nicht aus der Versammlung zu gehen mit dem Gedanken, man hätte seiner völkischen Pflicht genügt, wenn der Beitrag entrichtet sei, sondern mit dem festen Vorsatz, alles, was in der Kraft und im Vermögen des Einzelnen liege, daran zu setzen, um die der Ortsgruppe gestellten Aufgaben zu erfüllen. Die

Versammlung beschloß einstimmig, die Ortsgruppe wieder ins Leben zu rufen.

Vom Zoll befreit sind jealiche chemische Mittel, die zur Ausrottung von Ungeziefer in Garten und Feld dienen. So wurde vor allem das sogenannte Pariser Grün und das durch die Firma F. Baier in Leverkusen (Deutschland) hergestellte Krankheitsreger tötende Mittel „Uspulum“ vom Einfuhrzoll befreit.

Ausfuhrverbot von Lebensmitteln. Der Ministerrat erneuerte in seiner letzten Sitzung seinen Beschluß vom 30. März, der die Ausfuhr ins Ausland von Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Grauen, Grütze, Erbsen, Vieh, Eier und Geflügel verbietet. In Ausnahmefällen kann die Genehmigung zur Ausfuhr dieser Artikel nur durch den außerordentlichen Kommissar zum Kampfe mit der Teuerung erlangt werden. Die Ausfuhr genehmigung für diese Artikel muß mit der Unterschrift und dem Siegel des außerordentlichen Kommissars zum Kampfe mit der Teuerung versehen sein. Die bis zum 4. Mai l. J. erteilten Ausfuhr genehmigungen für die erwähnten Artikel bedürfen zu ihrer Gültigkeit ebenfalls die Unterschrift und das Siegel des außerordentlichen Kommissars zum Kampfe mit der Teuerung. Die vor dem 4. Mai erhaltenen Ausfuhr genehmigungen müssen innerhalb 14 Tagen noch einmal dem Finanzministerium Warschau, Rymska 3, Zimmer 70, unterbreitet werden.

Die Millionwka. Warschauer Blätter berichten, daß größere Wiener und Berliner Banken sich an die Ämter der polnischen Staatsanleihe mit der Bitte wandten, ihnen eine große Anzahl von Millionenvrämien abzutreten. Wegen des gänzlichen Ausverkaufes derselben versuchten es die Banken, die Transaktion durch die Vermittlung der Börse durchzuführen. Aber auch die Börse war nicht imstande, den Bedarf der Banken zu decken. In der nächsten Zeit wird die Millionwka auf der offiziellen Börse als Staatspapier notiert werden.

Woskau. In Rußland sind 3 Millionen Dessjatinen Land von Heuschrecken und ein gleich großes Gebiet von Feldmäusen verunstaltet worden.

Aus dem Kreise Kutno schreibt man uns: Freie mit freien, Gleiche mit Gleichen, so lautete die Botschaft des Landeshefens bei der Wiederherstellung des polnischen Staates. Ist diese schöne Losung auch Wirklichkeit geworden? Wir Minderheiten dieses Landes haben uns leider überzeugen müssen, daß zwischen dem Versprechen und dem Worthalten eine große Kluft liegt. Wer ist schuld daran? Ueber die hohen Behörden kann man übrigens nicht klagen, denn dort ist der gute Wille da, nur die Ausführung der Anordnungen durch die kleinen Behörden wird nicht genügend überwacht. Ich will beweisen, wie ungerecht die verschiedenen kleinen Kommissionen handeln. Zur Auslegung der Steuern von Kriegsgewinnen wurde bei uns im Kreise Kutno auch eine Kommission gewählt. Einem Landwirt aus dem Dorfe Zgorze legte man von 69 Morgen III Klasse 74.000 Mk. auf. Während des Krieges ist er aber nicht reicher geworden. Ein polnischer Gutsbesitzer, der während des Krieges ein Gut von 10 Hufen erobert hat, bezahlte 100.000 Mk. Meinem Vater brannten durch die Kriegsumstände die Gebäude weg. Totes und lebendes Inventar ging verloren, und dennoch mußte er 54.000 Mk. Kriegsgewinnsteuer bezahlen. Keine Reklamationen halfen bis jetzt. Der Gerichtsvollzieher zog das Geld ein. Andere deutsche Landwirte mußten auch vielmehr, als ihre polnischen Nachbarn bezahlen. Mit der „Danina“ geht es auch nicht gerecht zu. Einem deutschen Gastwirt aus Dabrowice nahm man 1921, nachdem der Gewerbeschein bezahlt wurde, das Recht ab, weiter Gastwirt zu sein. Jetzt legt man ihm

noch 195.000 Mk. „Danina“ auf. Auf einige Bitten, die er schrieb, ist noch keine Antwort gekommen. Die erste Rate hat die Ortsbehörde mit Drohungen eingezogen. Die Rada gwinna ist auch nicht gerecht. Zur Reparatur des Daches auf dem Rathause leate man den polnischen Eigentümern der Windmühlen zu je 1500 Mk., den Deutschen zu 3000 Mk. auf. In einem Schreiben des Woiws an den Schulzen in Zgorze, wo Podwoden zu Christnacht gefordert wurden, kommt man lesen: „Naznaczo jakich niemców“. Im Dorfe sind beide Nationen ansässig. Wo will das hin, wenn solche Befehle erlassen werden?!

Die Schule mit Bettsaal in Augustopol wurde in eine polnische umgewandelt, obgleich über 40 deutsche Kinder vorhanden sind. Jetzt steht sie leer da ohne Lehrer, nachdem der polnische verzoogen ist. In Zgorze will der Woiw die Schule nicht reparieren, und deswegen sind die Gebäude zu einem nie vorher gewesenen ja unmöglichen Zustande gelangt. Aus dem Daraebrachten ist ersichtlich, daß es mit der verbürgten Gleichheit bis jetzt traurig steht. Hoffentlich wird es in Zukunft besser.

Im Dombrowaer Kohlenggebiet brach ein Arbeiterstreik aus. Es wird von Seiten der Arbeiter 50 Prozent Lohnerhöhung verlangt, freie Wohnuna und monatlich 5 Scheffel Kohlen. Allem Anschein nach wird die Streikbewegung sich lange hinziehen.

Ausfuhr polnischen Leders nach England. Das Ministerium für Industrie und Handel hat zur Ausfuhr nach dem Ausland 40.000 Stück Ziegenleder und 50.000 Stück Bockleder freigegeben. Hauptsächlich sind von englischen Kaufleuten große Einkäufe gemacht worden.

Verpachtung des Bialowiesher Waldgebietes. Die Verhandlungen der polnischen Regierung zwecks Verpachtung des Bialowiesher Waldgebietes haben nunmehr ihren Abschluß gefunden. Ein französisch-schwedisches Konsortium wird die Konzession zur Ausbeutung des Waldterrains auf 10 Jahre erhalten. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die hierfür in Frage kommenden Summen in ausländischer Währung zahlbar sein werden und eine Höhe erreichen dürften, die der Größe des Kaufes entspricht.

Eierausfuhr Polens. Der Finanzminister Michalski hat die Eierausfuhrerlaubnis dahin geändert, daß im Monat Mai nur eine Ausfuhr von 50 Güterwagen Eier gestattet ist, anstatt 200 Wagen, die ursprünglich von dem Ministerrat bewilligt worden sind. Die Ausfuhr kann erst vom 15. Mai ab erfolgen.

In England ist wiederum ein allgemeiner Streik ausgebrochen, der durchaus schädlich auf die allgemeine wirtschaftliche Lage in ganz Europa einwirkt.

Bevölkerungsrückgang in Frankreich. (Aus der „D. A. Z.“) Durch den erneuten Raub Elsaß-Lothringens hat Frankreich versucht, seine schwindende Volkskraft wieder zu beleben, aber, wie es scheint, mit wenig befriedigendem Erfolg. Nach einer vorübergehenden Zunahme der Eheschließungen und der Geburten gleich nach dem Kriege hat eine verstärkte Abnahme eingesetzt. Der Durchschnitt der Kinderzahl in einer Familie ist nur 1,66 und droht noch geringer zu werden. Der Nationalbund für das Wachstum der französischen Bevölkerung rechnet, daß unter diesen Umständen bei normaler Sterblichkeit die Bevölkerung Frankreichs, die gegenwärtig 39 Millionen beträgt, im Jahre 1940 auf 35 Millionen, 1960 auf 31 Millionen und 1965 auf 25 Millionen zurückgegangen sein wird.

Die Getreidepreise auf dem Weltmarkt befinden sich gegenwärtig ganz unter dem Einfluß der diesjährigen Ernteausichten. Darum un'erzieht man überall den Stand der Saatenerträge

Prüfung und zieht daraus die nötigen Schlussfolgerungen. In Liverpool (England) ist das Getreide im Laufe der letzten Wochen im Preise gestiegen. Auf den amerikanischen Märkten ist eine Steigerung der Preise bemerkbar. Allgemein stehen die Preise, wenn man in polnischer Währung rechnet, keinesfalls niedriger als bei uns. So z. B. kostet gegenwärtig ein metrischer Zentner Weizen in Liverpool — 20 233 Mk., in Berlin 20 356 Mk., Hafer in Liverpool 13 956 Mk., in Berlin 16 273 Mk. Im verflossenen Winter sind die Getreidepreise besonders in Deutschland gestiegen: Im Dezember 1921 zahlte man für einen Meter-Zentner Weizen 325 R.-M., im März dagegen 870 R.-M., gegenwärtig.

Przedecz. Von der evangelischen Gemeinde Die Verwaltung der hiesigen evangelischen Pfarre hat Herr Pastor Krenz aus Niesawa übernommen.

Sommeraufenthalt für deutsche Flüchtlingskinder. Der Hilfsausschuß für deutsche Flüchtlinge aus Rußland schreibt uns: Durch mündliche und schriftliche Verhandlung mit dem Britischen Komitee für Hilfeleistungen Notleidender in Polen ist es uns gelungen, die sich in Lodz und Umgegend aufhaltenden Kinder deutscher Flüchtlingsfamilien sowie deutsche Waisenkinder aus Rußland beiderlei Geschlechts für die Zeit der Sommermonate nach Danzig zur Kur zu schicken. Erholungsbedürftige Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren werden daher ab sofort täglich in der Geschäftsstelle des Hilfsausschusses, Rozwadomska 17, in geeigneter Weise für diese Kur vorbereitet. Der Hilfsausschuß bittet hier von zahlreichen Gebrauchen zu machen.

Die Bedeutung der deutschen Sprache. Welch große Bedeutung die deutsche Sprache noch immer im Südosten Europas hat, beweist ein soeben abgeschlossenes Abkommen der Tschechischen und rumänischen Regierung, in welchem auf ausdrückliches Verlangen von rumänischer Seite hin festgelegt wurde, daß Frachtbriefe zwischen Tschechoslowakei und Rumänien auch in deutscher Uebersetzung ausgefertigt werden müssen, da, wie es in der Begründung der rumänischen Regierung heißt, „im Südosten Europas die deutsche Sprache auch trotz des Krieges die herrschende Handelsprache geblieben ist.“ — Ein polnischer Chauvinist würde hierzu sagen: Da staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich.

Sechs Jahre Gefängnisstrafe für einen Banditen. Am 18. September 1921, gegen 12 Uhr nachts, überfielen vier mit Revolvern bewaffnete Banditen das Gehöft von Ludwig Kujat in Rytomic, Gemeinde Wymyslow. Sie bedrohten die Anwesenden, banden der Dienerschaft Hände und Füße und verlangten die Herausgabe des Geldes. Pauline Kujat gab ihnen 4000 Mk. Das war den Banditen aber wenig und sie raubten deshalb verschiedene Gegenstände im Werte von 150,000 Mk. Während der Plünderung der Wohnung durch die Banditen, gelang es Julius Kujat, die Nachbarn herbeizurufen. Die Banditen verließen deshalb das Gehöft und flohen in der Richtung nach dem Dorfe Wajuwka. Da am Tage vor dem Raubüberfall bei Kujat ein Unbekannter erschienen war, angeblich um den Garten zu pachten, und sich einigend über die Lage der einzelnen Gebäude unterrichtete, fiel auf diesen der Verdacht der Mittäterschaft. Von Kujat hatte sich der Unbekannte zu dessen Nachbar Brzezinski begeben. Brzezinski erzählte, daß der von Kujat beschriebene Mann bei ihm tatsächlich vorgesprochen habe, doch kannte er ihn nicht.

Erst am 2. Januar gelang es, diesen Unbekannten in der Person des Antoni Borkiewicz festzunehmen. Borkiewicz kam an diesem Tage zum Schulzen des Dorfes Wajuwka und bat um Zuweisung eines Nachlagers. Bronislawa Brze-

zinska, die beschuldigt beim Schulzen weilte, erkannte in dem Ankömmling den Unbekannten, der am Tage des Raubüberfalls bei Kujats und bei ihnen war. Borkiewicz wurde der überfallenen Familie gegenübergestellt, die in ihm einen der Banditen wiedererkannte.

Vorgestern hatte sich der 31 Jahre alte Borkiewicz vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Er sagte aus, daß er gemeinsam mit Olenderet, Baranowski und Rudnicki den Überfall ausgeführt habe. Er hätte jedoch keiner organisierten Bande angehört. Nach einer kurzen Beratung verkündigte Richter Synarski das Urteil. Es lautete auf 6 Jahre Zuchthaus. Diese Strafe wurde in Aufenthalt in einer Besserungsanstalt umgewandelt.

Die teuerste Stadt der Welt. Ein Sonderbericht der „Nigatischen Rundschau“ meldet aus Moskau: Infolge der Wirtschaftspolitik macht sich hier eine ungewöhnliche Nachfrage nach Waren bemerkbar, weshalb die Warenpreise rapid steigen. Moskau, das in dieser Hinsicht bereits die unglaublichsten Dinge zutage gefördert hat, durchläuft gegenwärtig eine so inflationarische Entwertung des Geldes, wie sie auch in Rußland noch nie stattgefunden hat. Folgende Zahlen mögen diesen Millionenzug illustrieren: 1 Pfund Butter kostet 500 000 Rubel, 1 Pfund Schwarzbrot 85 000, ein Ei 160 000, eine Zeitung 12 000, eine Droschkenfahrt 400 000, eine Flasche Kognak 2 Millionen, ein Anzug 30 Millionen Rubel usw. Da die ausländische Währung im Verhältnis hierzu einigermaßen billig ist — 1000 lettische Mark gleich 8 Millionen Rubel, 1 Dollar gleich 2 Millionen Rubel, so ergibt sich, daß Moskau zurzeit ohne Zweifel als die teuerste Stadt der Welt bezeichnet werden muß.

Elf russische Geistliche zum Tode verurteilt. Nach fast zweitägiger Verhandlung und vierzehntägiger Beratung wurde vom Revolutionstribunal in dem Sensationsprozeß gegen die Popen und Zivilpersonen, die wegen Widerstandes gegen das Dekret über die Entnahme von Kirchengut angeklagt waren das Urteil gefällt. Es lautet: Elf Angeklagte, meist Popen, werden erschossen, sechs Popen erhalten je fünf Jahre Gefängnis, die übrigen Angeklagten geringere Gefängnisstrafen, oder sie wurden freigesprochen.

Auf der Warschauer Getreidebörse gehen die Preise eher in die Höhe als herunter; neulich verbreitete man in den Zeitungen die Nachricht, die Getreidepreise seien im Sinken. Bis jetzt ist davon leider nichts zu verspüren, obwohl wir anscheinlich den Höhepunkt der Getreidepreise erreicht haben. Man zahlte am 19. Mai für einen metrischen Zentner (244 Pf.) Weizen — 22000, Roggen — 14,700, Hafer — 14,800, Gerste — 13,200, weiße Bohnen — 16,250, Leinsamen — 26,000.

Die ausländischen Geldwährungen machten keinerlei große Veränderungen durch; zu Ende der Woche sind nur die Dollars und Sterlings etwas gestiegen; so zahlte man am:

	16. 5.	18. 5.	20. 5.
1 Dollar	3980 Mk.	4000 Mk.	4085 Mk.
1 Pf. Sterling	17925	18015	18250
1 franz. Frank	370	370	374
1 deutsche Mark	14	14	14

Die Millionuwka. Bei der Ziehung am Sonnabend, den 20. Mai fiel der Gewinn auf Nr. 0483883, die in Warschau verkauft wurde. Das Ministerium für Geldwirtschaft macht bekannt, daß sämtliche Nummern der Millionuwkascheine, die sich bis jetzt in den Kronskassen befanden, ausverkauft worden sind. Von nun an werden die Millionuwkascheine auf den Geldbörsen verkauft,

wo sie auch anfänglich sich einer regen Nachfrage erfreuten, was eine Erhöhung ihres Wertes nach sich zog. Man zahlte bereits bis 3000 für einen Schein. Es kamen Bestellungen sogar aus Berlin und Paris. Doch nicht allzulange dauerte die Nachfrage. Gegenwärtig zahlt man 1650 Mk. für ein Stück.

Wochenschau.

Für die evangelische Kirche unseres Landes naht die entscheidende Stunde. Nur noch drei Wochen trennen uns von der Synode, die über das weitere Schicksal unserer Kirche entscheiden soll. Die Bursche-Partei ist sich dessen voll und ganz bewußt, welche Tragweite das Ergebnis dieser Synode haben kann, und tut deshalb alles nur Mögliche, um den auf der Pastorenkonferenz angekündigten „Frieden“ einzuleiten. Andererseits liefern uns die Meldungen von den zahlreichen Protestversammlungen aus allen Landesteilen den Beweis, daß man nicht nur in den beiden Lodzer Gemeinden, sondern auch überall, wo es im Lande evangelische Christen gibt, den Ernst der Lage richtig einzuschätzen weiß.

Es gilt jetzt nur für die Männer, die von den Gemeinden als Vertreter zur Synode geschickt werden, daß sie fest und standhaft bleiben, daß sie sich ihrer Aufgabe mit voller Würde entledigen, wie es der Ernst der Lage erheißt. Sie dürfen sich durch keine noch so schönen Versprechungen trösten lassen, denn man muß einsehen, daß das Wort eines Oberhirten, der schon einmal seine Gemeinden des Staatsverrats beschuldigt hat, seine Glaubwürdigkeit ein für allemal verloren hat. Umso mehr aber heißt es standhaft sein, weil diese Synode auch zu einem gewissen Teil über unser Volkstum entscheiden wird; denn diese beiden Güter, Kirche und Volkstum, sind so eng verknüpft, daß mit dem Verlust des einen auch das andere gefährdet wird. Und in diesem Sinne bedeutet auch der Kampf gegen Bursche und sein Gefolge so viel wie ein Kampf gegen die schwarzen Deutschenfresser vom Schlag: Gogolewskis und Lutoslawskis.

Die Überhandnehmende Teuerung erregt an maßgebender Regierungsstelle große Besorgnis. Aus diesem Grunde ist auch in Warschau ein besonderes Kommissariat zur Bekämpfung der Teuerung ins Leben gerufen worden. An der Spitze dieses Kommissariats steht der Finanzminister Michalski, der durch die überwuchernde Teuerung den Erfolg der Danina in Frage gestellt sieht und deshalb auf Mittel und Wege sinnt, um der Teuerungswelle einen wirksamen Damm entgegenzusetzen können. Die Rückkehr zur Zwangswirtschaft wird hierbei ernstlich in Erwägung gezogen.

Zwei wichtige Fragen, die für unser Land von weittragender Bedeutung sind, waren in den letzten Tagen Gegenstand von Beratungen im Völkerbundrat: die Frage der deutschen Minderheit und die polnisch-litauische Streitfrage. Der Vorsitzende des Völkerbundrats erstattete in beiden Fragen Bericht. Inbezug auf die deutschen Minderheiten beschloß der Völkerbundrat, erst nach der rechtlichen Untersuchung der Angelegenheit Stellung dazu zu nehmen, während in Sachen der polnisch-litauischen Frage Sonderverhandlungen mit beiden Seiten eingeleitet wurden, deren Ergebnis dem Völkerbundrat als Handhabe bei der Beschlussfassung dienen soll. Während der Sitzung richtete der litauische Delegierte an den Völkerbundrat eine scharfe Anklage gegen General Zeligowski und sprach sich entschieden gegen eine Teilung des neutralen Grenzstreifens aus.

Italien. Am 19. Mai fand die Schlußsitzung der Genueser Konferenz statt. Die Ziele, die sich die Konferenz am Eröffnungstage gesetzt hatte, wurden nicht erreicht, und das

Ergebnis aller Arbeiten ist gleich Null. Der Grund des vollständigen Mißerfolges dieser großen Konferenz ist in dem Mangel an Aufrichtigkeit und gegenseitigem Vertrauen zu suchen. Die wenigen Beschlüsse, die in Genua gefaßt wurden, haben gar keinen praktischen Wert. Zwischen den Russen und den Alliierten ist es zu keiner Verständigung gekommen. Es wurde deshalb der Beschluß gefaßt, eine besondere Kommission zu ernennen, deren Aufgabe es sein soll, nochmals die Differenzen zu prüfen, die zwischen der Sowjetregierung und den anderen Mächten bestehen, und eine Verständigung herbeizuführen. Die Kommission soll am 26. Juni 1922 im Haag zusammentreten. Ob die Luft in Holland die Beratungen günstiger beeinflussen wird, ist fraglich. Jedenfalls bedeutet der Beschluß Amerikas, keinen Vertreter zu dem Sachverständigenausschuß nach dem Haag zu entsenden, den ersten Mißerfolg der kommenden Haager Konferenz.

Frankreich. Die Furcht vor Deutschland läßt Frankreich nicht zur Ruhe kommen. In der Botschafterkonferenz ist am 18. Mai beschlossen worden, die deutsche Regierung zur Einstellung der Arbeiten an den Eisenbahnen im besetzten Rheinland aufzufordern, da diese Bahnen strategischen Zwecken dienen sollen.

Japan. Einer Erklärung Chamberlains im Unterhause zufolge hat Japan den Washingtoner Vertrag über die Abrüstung zur See gebracht, indem es das Kriegsschiff „Matsushima“ behielt. England sei daher gezwungen, zwei Panzerschiffe neuesten Typs zu bauen. — Es lebe die Abrüstung!

Kurze telegraphische Meldungen.

Anlässlich einer Tagung der Polnischen Volkspartei in Posen kam es zwischen den Anhängern und Gegnern dieser Partei zu Zusammenstößen, wobei der Abgeordnete Witos verprügelt wurde.

Das deutsch-polnische Abkommen bezüglich der Uebernahme der Gerichtsbarkeit in Oberschlesien ist vom Sejm bestätigt worden.

In Rußland sind 6 Millionen Dessjatinen Land von Heuschrecken und Feldmäusen verwüstet worden.

Auf Grund einer Verordnung der Interalliierten Kommission ist über die Kreise Kattowitz—Land,

Beuthen—Stadt und Land sowie Hindenburg der Belagerungszustand verhängt worden.

Zwischen Polen und der Schweiz finden Verhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrages statt.

Deutschland hat neuerdings an die Reparationskommission 50 Millionen Goldmark abgeführt.

Spenden.

Spenden für die Wolgadeutschen. Durch Herrn Serchau von Gemeinde Boguchwała Mk. 31,000.—, und zwar von Herrn M. Richter Mk. 1500, M. Golz 1000, W. Golz 200, R. Golz 200, P. Golz 200, J. Wollenberg 1000, M. Wollenberg 1000, E. Kieselbach 300, P. Prill 1000, E. Busch 1000, R. Brauer 500, E. Bankowski 2000, J. Werner 2000, W. Bankowski 1000, T. Harbart 1000, J. Milke 300, J. Radke 1000, H. Guse 1000, A. Wikner 500, J. Brauer 500, A. Braun 1000, S. Braun 500, D. Prill 500, A. Prill 1000, A. Abram 100, D. Wollenberg 5000, und von der Jugend aus Boguchwała Mk. 4800.— H. Prill 1000.— Kolonia Młynica: K. Erner 2000, B. Zapf 1000, Fr. Jakobi 1000, Sr. Zapf 500, Zapf Lt. 500, Zerkas 500, Chr. Exner 500, Th. Jung 500, Chr. Vetter 100, H. Schreder 1000.— von Herrn A. Brudnicki aus Borecznia Mk. 1400.— aus Auustowek, Kreis Badzinin gesammelt durch Herrn Lehrer Karl Milke 500.— Friedrich Jahnke 1000.— Julian Kellert 500.— Helbrecht 200.— Martin Walter 1000.— Kristian Martin 1000.— Otto Martin 500.— Karolina Benert 1000.— Emil Krüger 1000.— Heinrich Jahnke 1000.— Wilhelm 500.— Karoline Weis 1000.— aus der Schulgemeinde Licszowy, Kr. Lipno von Anna Sonnenberg 1000.— Karl Wojke 1000. Sollieb Star 000.— Kalf Witkowski 5000.— Emil Kliner 5000.— Friedrich Gogolin 500.— Michael Drung 4000.— Eduard Wihke 3000.— Michael Drung 2000.— Ludwig Bendlin 1000.— Julius Semram 1000.— Jakob Schulz 1000.— Samuel Jakubik 500.— Luise Jakubik 500.— Artur Blaschke 1000.— Friedrich Bendlin 3000.— Karl Star 500.— E. Gogolin 1000.— R. Noske 5000.— S. Derke 2000.— H. Kanenberg 5000.— M. Streimul 3000.— M. Noske 1000.— K. Gery 2000.— K. Klatt 2000.— M. Rogowski 1000.— A. Krak 1000.— J. Bendlin 1000.— D. Kleiß 1000.— A. Lenpke 1000.— A. Wiese 1000.— A. Pekrul 1000.— S. Sonnenberg 1000.— E. Schulz 500.— E. Noske 500.

Ch. Schulz 500.— K. Westfahl 2000.— E. Krause 1500.— K. Bendlin 500.— Ch. Lemp 1000.— J. Wiese 5000.— M. Wiese 1000.— Ch. Neumann 3000.— H. Sonnenberg 1000.— W. Wiese 1000.— K. Wiese 1000.— E. Delan 1000.— J. Wojke 1000.— A. Sonnenberg 1000.— K. Streimul 1000.— K. Steinke 500.— S. Grapatin 2000.— O. Kliner 500.— H. Kliner 500.— Die Gemeinde in Krzywicz spendete Mk. 20,600, u. zw. v. Herrn J. Hohm Mk. 2000.— S. Kuhner 1000, T. Jaschke 1000, K. Wilk 1000, A. Schneider 1000, J. Mager 1000, J. Pinkowski 1000, A. Schinshke 1000, K. Brandt 1000, A. Pinkowski 2000, H. Dräger 1000, A. Turich 2000, A. Ohmert 1000, R. Pinkowski 1000, A. Zachej 1000, R. Wilk 1000, B. Pinkowski 1000, E. Müller 600.— Auf der Beerdigung des Landwirts aus Marcewo Friedrich Tielmann gesammelt Mk. 14,300.—

Für den Volksfreund. Von einem Kolonisten aus Petrikau Mk. 500.— Von Herrn Pastor Behse aus Belchatow Mk. 260.— Durch Hr. G. Prill aus Schulgemeinde Oborki gesammelt 4000.—

Briefkasten.

Herr Prof. O. C., Rakszawa. Ihre Zuschrift werden wir nächstens veröffentlichen. Bitten um weitere Mitarbeit, besonders lieb wären uns Nachrichten über das Leben der ortsanfässigen Deutschen. Die „Deutsche Arbeitspartei“, Sitz Lodz, Vorstand: A. Kronig, Lodz, Wulczanska 97.

Herr R. G. in Leng Witoszyn. Ihre Gedichte sind leider noch nicht druckreif. Senden Sie uns bitte Ihre Erzählungen ein, gern werden wir, sollten sie unseren Anforderungen entsprechen, zum Abdruck bringen. Zu Ihren poetischen „Arbeiten“ möchten wir Ihnen die Bekanntheit mit einem Lehrbüchlein der Poetik z. B. Deutsche Poetik von Prof. K. Borinski, Sammlung Götschen, empfehlen.

Herr E. M., Posen. Ihre erste Zuschrift dankend abgelehnt, sie bringt nichts grundsätzlich Neues. Die zweite Arbeit bringen wir gern nächstens zum Abdruck, und erbitten um weitere Mitarbeit.

Herrn Lehrer K in Pasieka. Bruchstücke des erhaltenen Briefes werden wir nach eingehender Prüfung veröffentlichen.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“
m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Das Tapezier- und Möbelgeschäft von L. Vogelsang, Lodz, Al. Kosciuszki Nr. 56.

übernimmt sämtliche Umpolsterungen und hat stets auf Lager
Ottomanen, Schlafsofas, neue und gebrauchte Möbel.

Choralbuch

von Freyer zu kaufen gesucht. Gef. Off. mit Preisangabe an die Exp. ds. Bl unter „S. S.“ erbeten. 19

==== Spargelder ====
verzinsen wir
bei täglicher Ründigung mit 8%
• 6-wöchentl. „ „ 10%
• 1/2-jährl. „ „ 12%
Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Lodz, Meje Kosciuszki 45/47. 8-3

Die Billigsten

in Lodz sind

Schmehl & Rosner,

Petrikauer Straße Nr. 100, Sillale Nr. 160,

weil sie rechtzeitig noch vor der Preissteigerung eingekauft haben.

Es sind am Lager in großer Auswahl:

Damen Kleider, neueste Damen-Mäntel, Kostüme, Röcke, Kleiderstoffe in Garbardin, Cheviot, Boston und Flora. Ferner: Herren- und Damen-Wäsche aus Madapolan sowie feine Damen-Wäsche aus Batist, Etamin; Srümpfe, Weißwaren auf Meter, Bettzeuge, Kretetons, Handtücher, Tischdecken, Laken etc.

In stetig aufsteigen der Linie

bewegt sich

die Leserschaft unserer Zeitung!

Unser Leserkreis umfaßt nicht nur die 2 000 000 Deutschen aller Stände und Berufe in Polen, sondern die „Lodzer Freie Presse“ wird auch von maßgebenden Industriellen und Kaufleuten im Ausland gehalten. Dadurch schafft unsere Zeitung als weitverbreitetes Organ ihren Inserenten stets gute Erfolge!